

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 78 (2007)
Heft: 5

Artikel: BSV-Altersexperte François Huber geht in Pension : "Wir müssen die Sterbekultur grundsätzlich wieder verbessern"
Autor: Steiner, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BSV-Altersexperte François Huber geht in Pension

«Wir müssen die Sterbekultur grundsätzlich wieder verbessern»

Barbara Steiner

Über 35 Jahre lang arbeitete François Huber im Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) und leitete während fast zwei Jahrzehnten die Sektion Ergänzungsleistungen und Altersfragen. Nach seiner vorzeitigen Pensionierung will er sich Zeit nehmen für Aktivitäten, die bisher zu kurz kamen.

Offiziell ist François Huber Ende April aus dem Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) ausgeschieden. Weil er noch Ferien und ein Dienstaltersgeschenk zu Gute hatte, verabschiedete sich der 62-Jährige allerdings bereits Mitte Januar von seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Seither geniesst er lange Spaziergänge mit dem Hund, den seine Frau im Hinblick auf seine vorzeitige Pensionierung in die Familie gebracht hat, er holt seit Langem geplante Besuche nach, in der Küche ist der Hobbykoch nun auch werktags anzutreffen, und die Arbeit im Garten seines schmuck renovierten einstigen Gesindehauses in Büren zum Hof (BE) geht er gemächlicher an als früher. «Es ist für mich keine Selbstverständlichkeit, das Alter bei guter Gesundheit und ohne materielle Not oder familiäre Belastungen geniessen zu können»,

Dreieinhalb Jahrzehnte Beschäftigung mit Altersfragen.

Foto: Robert Hansen

betont der Vater eines 29-jährigen Sohns und einer 24-jährigen Tochter. Zusammen mit seiner Frau wolle er die Möglichkeiten, die ihm die Lebensphase nach der Berufstätigkeit eröffne, denn auch bewusst nutzen und auch noch die eine oder andere Reise unternehmen.

Dreieinhalb Jahrzehnte befasste sich Huber im BSV mit Altersfragen. Seit 2006 gehören die Altersfragen zum Geschäftsfeld Familie, Generationen und Gesellschaft, welches für die Themen Familien, Kinder, Jugend und Alter, Generationenbeziehungen und allgemeine sozialpolitische Fragen zuständig ist. In seiner Funktion machte sich Huber unter anderem

dafür stark, dass die Ergänzungsleistungen so ausgebaut wurden, dass sie einen Heimaufenthalt für einen Grossteil der Bevölkerung finanzierbar machten. Er engagierte sich in der Entwicklung von Leistungsverträgen zwischen Bund und Organisationen und setzte sich für die Spitex ein. In diesen Bereich flossen rund 180 der 250 Millionen Franken, die ihm zuletzt jährlich zur Verfügung standen. Der interne Übername «Mister Spitex» dürfe aber nicht zur Annahme verleiten, er habe der Spitex einen höheren Stellenwert beigemessen als der Betreuung in den Heimen, stellt Huber klar: «Es braucht beide Angebote. Es gilt in jedem einzelnen Fall unter Beurteilung der Gesamtsituation zu

beurteilen, welche Lösung für eine Person zu einem bestimmten Zeitpunkt die beste ist.»

Immer wieder Neues

Das Wohlergehen der rund 80 000 Personen, welche in der Schweiz in einem Alters- oder Pflegeheim leben, sei sehr wichtig, hält Huber fest. Voraussetzung dafür seien qualifiziertes Heimleitende und motiviertes Personal. Curaviva Schweiz habe als Dachverband dafür zu sorgen, dass die Rahmenbedingungen stimmen – «eine vielschichtige und anspruchsvolle Aufgabe», so Huber. Die Fusion des Verbands christlicher Institutionen (vci) und des Heimverbands Schweiz per Anfang 2003 sei denn auch ein Gebot der Stunde gewesen: «Alleine die Anforderungen im Bereich Berufsbildung wären mit dem früheren Zustand mit zwei Organisationen nicht bewältigbar gewesen», zeigt sich Huber überzeugt. Mit Rat und Tat unterstützt hat er auch die Anbindungen der Westschweizer Verbände an Curaviva Schweiz. Sprachliche Barrieren hatte Huber in Sitzungen mit Deutsch- und Westschweizern nie

zu überwinden: Der Sohn einer Jurassierin und eines Schwarzbuben (SO) mit jurassischen Wurzeln sprach noch als Sechsjähriger einzig Französisch und lernte erst in der Primarschule Deutsch. Nach der Matur in Einsiedeln profitierte er vom damaligen Lehrermangel und unterrichtete im Aargau acht Monate lang Drit- und Viertklässler. Diesem Einsatz

folgte ein dreimonatiges Praktikum im Reusspark/Zentrum für Pflege und Betreuung Ghadenthal in Niederwil. «Die Erlebnisse dort weckten mein Interesse an Altersfragen», erzählt Huber. Das Studium der katholischen Theologie an der Universität Freiburg gab er nach einem Jahr zugunsten der Sozialarbeit auf. Lange musste er nach dem Abschluss der Ausbildung nicht nach einer Stelle suchen: Er bewarb sich für die Fachstelle für Altersfragen im BSV – und bekam die Stelle. Er sei dann in die Aufgabe «reingewachsen» – und erwarb daneben noch ein Lizentiat in Pädagogik, Soziologie und Psychopathologie. Zu einer neuen Herausforderung habe es ihn in all den Jahren nie hingezogen – nicht zuletzt, weil sich ihm im BSV immer wieder herausfordernde Aufgaben gestellt hätten. Huber erwähnt die Verhandlungen über die Auszahlungen der Ergänzungsleistungen im Zusammenhang mit dem möglichen Beitritt der Schweiz zum EWR: Hätten damals andere Länder nicht die gleichen Interessen gehabt wie die Schweiz, wäre zu befürchten gewesen, dass die Schweiz im Fall eines Ja zum EWR Leistungen im Ausland hätten bezahlen müssen. Ohnehin bescherte die Abstimmung vom 6. Dezember 1992 Huber einiges an Arbeit: «Wir mussten uns wappnen und alle Bestimmungen so anpassen, dass sie bereit gelegen wären, wenn die Stimmberechtigten der EWR-Vorlage zugestimmt hätten.» Während zehn Jahren präsidierte Huber zudem den Schweizerischen Verband der Sozialversicherungsfachleute, und er wirkte als Dozent an der Fachhochschule Bern.

Wichtige Imagepflege

Pensionierung hin oder her: Sozialversicherungstechnische Fragen lassen Huber nach wie vor nicht kühl. Dass er die Diskussionen um die Neuregelung der Pflegefinanzierung aufmerksam verfolgt, versteht sich von selbst: «Die

Krankenkassen spielen auf Zeit», so sein Fazit. Der Experte plädiert dafür, Heimbewohnenden, die es sich leisten können, einen Teil der Pflegekosten aufzulegen. Eine zu starke Belastung der Krankenkassen würde das Prinzip der Solidarität zwischen Alt und Jung gefährden. Zudem sei es legitim, wenn mit einem Teil des Ersparnis Pflegekosten beglichen werden müssten: «Schliesslich spart man ja fürs Alter.» Den Interessen der Erben werde bereits mit der Abschaffung der Erbschaftsteuer Rechnung getragen. Huber kommt wieder auf die Rolle von Curaviva zu sprechen: Die Heimverantwortlichen mit ihrem harten Rund-um-die-Uhr-Job seien angewiesen auf Werkzeuge, die ihnen eine wirtschaftliche Betriebsführung innerhalb der Heimitaxen-Begrenzung ermöglichen – und zwar bei einer Bettenbelegung von 95 und nicht von 100 Prozent. «Es muss möglich sein, nach einem Todesfall ein Bett eine Woche leer stehen zu lassen, damit Mitarbeitende und Mitbewohnende auch wirklich in aller Ruhe Abschied nehmen können. Wir müssen die Sterbekultur grundsätzlich wieder verbessern.» Die Leistungen, welche in den Heimen tagtäglich erbracht werden, verdienten es zudem, der Öffentlichkeit vorgestellt zu werden. Der von der AHV finanziell unterstützte Migrationsbus von Curaviva Schweiz ist seines Erachtens ein sehr gutes Mittel dafür: «Das Projekt hat schlanke Strukturen und lässt sich medienmässig nutzen.» Gerade kleinere Zeitungen ergriffen gern die Möglichkeit, über Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Besuch des Busses zu berichten.

Vom einzigen Amt, das Huber noch behalten hat, erhofft er sich, es nie ausüben zu müssen: Er gehört der Schlichtungsstelle an. Diese kann bei Unstimmigkeiten zwischen Curaviva Schweiz und Mitgliedinstitutionen angerufen werden.

